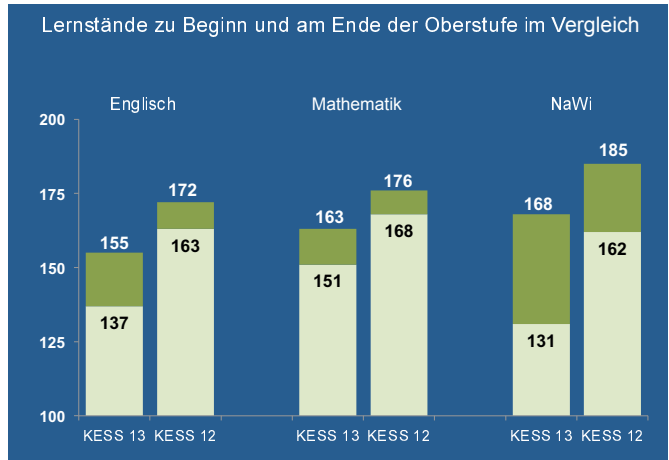


Anschlussorientierung, waren durchaus erfolgreich.

hlz: *Fallen wir nicht zurück, wenn wir nur auf die genannten kognitiven Fähigkeiten blicken und dabei die Entwicklung der Persönlichkeit im Sinne demokratisch emanzipierten Verhaltens vergessen? Wo bleibt die Untersuchung nach Empathie und solidarischem Verhalten, wo bleiben Fragen nach Zivilcourage? All das wird ja in diesen Verfahren so gut wie nicht abgebildet, obwohl gerade dies an reformorientierten Schulen vorrangiges Bildungsziel ist.*

Ulrich Vieluf: Wir haben beispielsweise in KESS 10/11 auch politische Bildung, Religion und Ethik mit erfasst. Nur wird ein Schulsystem vor allem daran gemessen, dass Basisqualifikationen wie Leseverständnis, die Fähigkeit zu mathematisieren, das Beherrschen einer Fremdsprache und ein Grundverständnis der Naturwissenschaften erfolgreich vermittelt werden, die in vielen Ausbildungsberufen und Studiengängen eine wichtige Rolle spielen. Zugespielt gesagt: Wer gut singen, aber nicht rechnen kann, wird es schwerer haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, weil gut singen nicht gut rechnen ersetzt. Aber ich stimme Ihnen zu: Nur auf die



Die Abiturient_innen der dreijährigen Oberstufen erzielten im Verlauf der dreijährigen Oberstufe in Englisch einen Lernzuwachs von durchschnittlich 18 Skaleneinheiten, liegen am Ende der Oberstufe gleichwohl 17 Skaleneinheiten unter dem mittleren Lernstand der G8-Abiturient_innen. In Mathematik beträgt der Lernzuwachs in den dreijährigen Oberstufen 12 Skaleneinheiten, der mittlere Leistungsrückstand gegenüber den G8-Abiturient_innen beläuft sich auf 13 Skaleneinheiten. In den Naturwissenschaften verzeichneten die Abiturient_innen der dreijährigen Oberstufen einen mittleren Lernzuwachs von 37 Skaleneinheiten; hier beträgt der Leistungsrückstand gegenüber den G8-Abiturient_innen am Ende der Oberstufe 17 Skaleneinheiten.

Kernkompetenzen zu blicken, führt zur Verengung des umfassenderen Bildungsauftrags, das ist immer wieder eine berechtigte Kritik. Nur würde ich das nicht gegeneinander ausspielen, um einer Diskreditierung des Hamburger Abiturs als eines „Sing-Hüpf-Bet-Abiturs“ nicht Vorschub zu leisten. Also: man kann mit einer Eins in Musik, Sport und Religion natürlich ein

gutes Abitur ablegen, aber wenn das damit einhergeht, dass unsere Abiturient_innen an einfachen Mathematikaufgaben scheitern, ist dies sicherlich nicht zukunftsfruchtig.

hlz: *Ich danke für dieses ausführliche Gespräch.*

Das Interview führte
JOACHIM GEFFERS

KESS 13

Auf den Zuwachs kommt es an

Stellungnahme der Vereinigung der Schulleiter_innen der Stadtteilschulen in Hamburg in der GGG – Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens.

Zu Beginn des Schuljahres 2013/14 haben Schulleiter/innen der Stadtteilschulen in Hamburg ihre Vereinigung unter dem Dach der *GGG- Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens* gegründet.

Die Schulleitervereinigung versteht sich als bildungspolitische Interessenvertretung für die Stärkung der Stadtteilschulen in Hamburg.

Sie orientiert sich dabei an dem Leitbild der Stadtteilschulen, das die Schulleiter/innen aller Hamburger Stadtteilschulen vor drei Jahren einstimmig beschlossen haben.

In diesem Leitbild heißt es u.a.:

- Vielfalt ist Reichtum – gemeinsam erfolgreich lernen
- Wir führen die Schüler zu den bestmöglichen Abschlüssen und Anschlüssen
- Wir bieten und sichern einen profilgebenden Weg zum Abitur
- Wir fördern exzellente Leistungen jeglicher Art
- Wir fördern, fordern und betreuen die Schüler durch Teams mit unterschiedlichen Professionen

Die Oberstufenschüler_innen der Stadtteilschulen sind erfolgreich

Die Veröffentlichung der KESS13-Studie zu den Leistungen in Mathematik, Englisch und Naturwissenschaften des Abschlussjahrganges 13 im Jahre 2012 hat zu einem breiten Echo in den Medien und Parteien geführt.

Die Vereinigung der Stadtteilschulleitungen nimmt dazu wie folgt Stellung:

1. Die Oberstufen der Stadtteilschulen haben wesentlich zu dem zentralen bildungs- und gesellschaftspolitischen Ziel einer breiteren Bildungsbeteiligung und der Erhöhung der Abiturientenzahl in Hamburg beigetragen. An den ehemaligen Gesamtschulen wurde die Zahl der Abiturienten innerhalb von sieben Jahren mehr als verdoppelt. Die Zahl der Abiturienten mit nichtdeutscher Muttersprache und aus bildungsfernen Elternhäusern wuchs erheblich. Viele Schüler erreichten im Abitur Spitzenleistungen.
2. Der durchschnittliche Leistungszuwachs der Schüler an Stadtteiloberstufen in den überprüften Fächern Mathematik, Englisch und Naturwissenschaften ist überdurchschnittlich hoch. Dies gilt insbesondere für diejenigen Schüler, die zu Beginn der

Oberstufe besonders schlechte Eingangsvoraussetzungen hatten.

3. Die Forderung nach Einführung einer verpflichtenden äußeren Leistungsdifferenzierung als Neuerung für die Mittelstufe der Stadtteilschulen ist kontraproduktiv. Die Stadtteilschulen haben erfolgreich unterschiedliche Modelle für einen individualisierten Unterricht entwickelt, um dem breiten Spektrum von Lernausgangslagen ihrer Schüler gerecht zu werden.
4. Die Behauptung des Schulsenators Ties Rabe, dass die Stadtteilschulen für ihre Bildungsaufgaben mit viel mehr Lehrern ausgestattet seien als die ehemalige Gesamtschulen, ist in Bezug auf die reine Unterrichtsstundenversorgung nicht zutreffend. Die zusätzlichen Lehrerstellen ergeben sich zum allergrößten Teil aus den zusätzlichen Aufgaben im Ganztagsbereich und in der Inklusion. Dabei ist die Personalausstattung für eine gelingende Inklusion völlig unzureichend und muss deutlich erhöht werden.
5. In der Darstellung der Medien wurden die Leistungsdaten aus der Studie in der Regel mit den Abiturleistungen gleich gesetzt. Dies greift zu kurz, weil die getesteten drei Fächer nur den kleineren Teil der Abiturleistungen abbilden.
6. Die Leistungen der Schüler und der Schulform, die sie besuchen, müssen sich auf den Lernzuwachs beziehen, d.h. von den Eingangsvoraussetzungen der Schüler ausgehen. Deshalb sagt ein absoluter Vergleich des Leistungsniveaus zwischen Schülern des Gymnasiums und der Stadtteilschule am Ende der Oberstufe nichts über die Leistungsfähigkeit der beiden Schulformen aus. Eine Schulform wie das Gymnasium, - die nach Klasse 6 die Schüler

abschult, die dem 8-jährigen Abitur nicht gewachsen erscheinen,

- die relativ wenig Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache aufnimmt und
 - die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf nicht aufnehmen muss, wird am Ende der Oberstufe natürlich Schüler mit einem durchschnittlich höheren Leistungsstand entlassen, weil diese mit sehr viel besseren Eingangsvoraussetzungen gestartet sind.
7. Der von fast allen Bürger-schaftsparteien beschworene Schulfrieden in Hamburg bedeutet im Kern, dass die Stadtteilschulen alle durch die Migrations- und Armutsentwicklung hervorgerufenen bildungspolitischen Herausforderungen sowie die Aufnahme der abgeschulten Gymnasialschüler und die Inklusion der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf bewältigen sollen, während die Schulform Gymnasium von diesen Aufgaben befreit wird und das Recht auf Aussonderung erhält. Letztendlich werden die auch an der KESS 13-Studie deutlich werdenden Verwerfungen im Schulsystem erst beseitigt sein, wenn die Spaltung in inklusive Stadtteilschulen und aussondernde Gymnasien in einer Schule für alle aufgehoben wird.

Presseerklärung vom 24.9.13

Sprecher/innen
CAROLA FICHTNER
Stadtteilschule Bahrenfeld
BODO GIESE
Nelson Mandela Schule
PIT KATZER
Erich Kästner Schule
HELGA WENDLAND
Ida Ehre Schule